

Abt Gregor und die tausendjährige Buchkultur des Klosters Einsiedeln

Ein Spiegel geistigen Lebens

von Odo Lang OSB — Einsiedeln

Im Jahr 1789 notierte Abt *Beat Küttel* (1780–1808): „Wenn nun doch nur auch jenes Zihl, welches das eigentliche der Bibliothecen zu sein pflegt, auch erreicht werden mag, daß nemlich unsere lieben Patres des Jenigen sich gebrauchen, und so die Bibliothek nicht etwan ein *Thesaurus absconditus*, oder nur unsere Eitelkeit zu nähren, ein unnützes *Ostensorium* mag genannt oder angesehen werden“¹. Wir fragen uns: Ist die über tausendjährige Bibliothek unseres Klosters ein Museum für das kulturelle Leben der Vergangenheit oder zeugt sie von geistigem Leben in der Gegenwart?

Eine Bibliothek in einem Benediktinerkloster ist geradezu etwas Selbstverständliches. Die Mönchsregel des heiligen *Benedikt von Nursia* setzt nicht nur Bücher für das gemeinsame Stundengebet im Chor und die übrigen gottesdienstlichen Feiern voraus, sondern schreibt auch dem einzelnen Mönch vor, sich zu gewissen Tageszeiten der geistlichen Lesung zu widmen².

Ein Benediktinerkloster ist also undenkbar ohne seine Bibliothek. Man kann sich wohl ein Kloster ohne die eine oder andere Tätigkeit — wie Schule oder Seelsorge — vorstellen, nicht aber ohne seine Bücher, ohne Bibliothek. Weshalb denn eigentlich?

Wenn wir dieser Frage bei *Benedikt* selber nachgehen, stoßen wir zunächst auf einen Hinweis, der einen Bibliothekar fürs erste fast schockieren wird: Papst *Gregor der Große*, der Biograph Benedikts, äußert sich nämlich reserviert, ja ablehnend gegenüber der profanen Bildung, wenn er im Vorwort zum Leben *Benedikts* schreibt: „Zu Ausbildung und Studium wurde er nach Rom geschickt. Dabei sah er viele in die Abgründe des Lasters fallen. Deshalb zog er den Fuß, den er gleichsam auf die Schwelle zur Welt gesetzt hatte, wieder zurück, damit nicht auch er von ihrer Lebensart angesteckt werde und so

1) Abt *Beat Küttel*, *Notata S. Disciplinam Spectantia pro Anno 1789*, p. [30] (Stiftsarchiv Einsiedeln [StiAEins], A.HB 75); *Diarium Reverendissimi ac Celsissimi Beati Principis et Abbatis Einsidlensis de anno 1782–1797*, p. 436 (StiAEins, A.HB 74/75).

2) Vgl. *Benediktsregel*, Kap. 9, 10, 11, 48.

schließlich ganz in bodenlose Tiefe stürze. Er wandte sich also vom Studium der Wissenschaften ab, und verließ das Haus und die Güter seines Vaters. Gott allein wollte er gefallen, deshalb beehrte er das Gewand gottgeweihten Lebens. So ging er fort: *unwissend, doch erfahren; ungelehrt, aber weise*³.

Doch vergleichen wir dieses Wort über den jungen *Benedikt* mit dem Werk seiner reifen Jahre, der *Regula monachorum*, so sehen wir, daß der Mönch *Benedikt* trotz dieser offensichtlichen Reserviertheit der Bildung gegenüber nicht ungebildet ist; das bezeugt eindeutig seine Mönchsregel. Er selbst kennt nicht nur die Heilige Schrift sehr genau, sondern auch die Werke der heiligen Väter, insbesondere die Schriften des alten, östlichen und westlichen Mönchtums. Und er ist auch nicht bildungsfeindlich für seine Mönche. Wie könnte er sonst auf einer ausgedehnten täglichen Lesung der Heiligen Schrift und der Schriften der Väter bestehen?

Für die Fastenzeit ordnet er an: „In den Tagen der Fastenzeit sind die Mönche vom Morgen bis zur vollen dritten Stunde frei für ihre Lesungen“⁴; eine ähnliche Regelung gilt für die anderen Zeiten des Jahres⁵. Die Lebensordnung der Mönche selbst also bildet die erste Quelle für die Büchersammlung jedes Benediktinerklosters.

Allgemein bekannt ist das Motto benediktinischer Lebensart: *Ora et labora!* — Bete und arbeite! Darüber vergißt man oft, daß nach *Benedikt* ein drittes Glied und zwar notwendig hinzukommen muß, damit wir wirklich von *benediktinischer* Lebensform sprechen können: die *lectio*, die Lesung, ja stundenlanges Lesen. Bußübung oder Verwirklichung des „Frei-seins für Gott“? Wohl beides. Die besten Stunden des Tages jedenfalls sind der Lesung gewidmet. Und *Benedikt* empfiehlt als Werkzeug der geistlichen Kunst: „Die heiligen Lesungen gern hören. Sich oft zum Gebet niederwerfen“⁶. Das Gebet unterbricht die meditative Lesung⁷ und macht sie geistlich fruchtbar; das entspricht der alten monastischen Tradition.

Sehr wesentlich ist für *Benedikt* das harmonische Gleichgewicht zwischen Gottesdienst, Arbeit und heiliger Lesung, wobei sich Arbeit und Lesung gegenseitig ergänzen müssen; dadurch soll der „geistlichen Trägheit“ (Akedía) vorgebeugt werden⁸. Denn die seelische Leere ist ein Anzeichen für ein Defi-

3) Gregorius Magnus, De Vita et Miraculis Venerabilis Benedicti Abbatis, Prologus 1 (SC 260, Paris 1979, 126); zitiert nach: Gregor der Große, Der hl. Benedikt. Buch II der Dialoge lateinisch-deutsch (hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, St. Ottilien 1995, 103).

4) Benediktsregel, Kap. 48,14.

5) Ebd. Kap. 48,1.4.10.

6) Ebd. Kap. 4,55f.;

7) Die *Lectio* wird von Gebet umrahmt, damit sie „ein Zwiegespräch zwischen Gott und Mensch werde; denn ihn sprechen wir an, wenn wir beten, ihn hören wir, wenn wir die göttlichen Worte lesen“: Ambrosius, De officiis ministrorum I 20, 88 (PL 16, 54); vgl. Friedmann E., Die Bibel beten. *Lectio divina* heute, Münster-schwarzach 1995.

8) Ebd. 48,17f.

zeit an religiöser Motivierung und fehlender Sensibilität für geistig-religiöse Werte, wie schon *Johannes Cassian* betont⁹. Die Folge davon ist Unfruchtbarkeit überhaupt zum Guten. Die Lektüre guter Bücher, so sagte schon *Augustinus*, soll fruchtbringend sein und den Willen zur Arbeit wecken¹⁰.

Benedikt stellt diese Leseforderung an seine Mönche übrigens ausgerechnet in einer Zeit größten kulturellen Niederganges in Italien, hervorgerufen durch die Stürme der Völkerwanderung, besonders die Goteninvasion. Wenn er sich also für seine Mönche um ein gewisses Maß an geistiger Bildung bemüht, so weiß *Benedikt* doch auch, daß das Ideal, daß sich alle geistig mit Lesung und Studium befassen sollten, zu seiner Zeit nicht voll erreichbar war¹¹. Vermutlich war Lesung zu halten in dieser Zeit des kulturellen Niederganges nicht besonders beliebt, weshalb zwei Ältere Aufsicht halten müssen¹².

Allerdings meint *Benedikt* mit Studium und heiliger Lesung nicht einfach irgendeine (profane) Lektüre, sondern in erster Linie die Vertiefung in der Kenntnis der Heiligen Schrift¹³. In diesem Zusammenhang stoßen wir in der Benediktsregel auch auf den Begriff der *bibliotheca*¹⁴. Die Benediktsregel benützt das Wort *bibliotheca* übrigens nur an dieser Stelle. Da ist nicht von Geistesarbeit die Rede, sondern von geistlicher *Lesung*, genauer von der Schriftlesung in der Fastenzeit. *Bibliotheca* ist hier keine Bücherei, sondern die in Bücher aufgeteilte Heilige Schrift¹⁵. Weil aber das Kloster *Benedikts* auch andere Bücher besessen haben muß, wie die Schriften *Kassians* oder des *Basilius* sowie jene der „anerkannt rechtgläubigen“, „heiligen katholischen Väter“¹⁶, so liegt in diesem Wort *bibliotheca* doch der Keim für die spätere benediktinische Buchkultur¹⁷.

Die Bibliothek

Zeugin benediktinischer Kultur und Tradition

Für das Bewußtsein der Benediktiner von ihrer kulturellen Verantwortung in Vergangenheit und Gegenwart spricht der folgende Abschnitt aus den Satzungen der Schweizer Benediktinerkongregation: „Die Benediktinermönche

9) Johannes Cassianus, De Institutis Coenobiorum 10,2.1 (CSEL 17, 174); 10,5–9 (CSEL 17, 176–183); Conlationes 24,11–22 (CSEL 13, 684–698).

10) Augustinus, De opere monachorum 20 (CSEL 41, 564s.).

11) Benediktsregel, Kap. 48,23.

12) Ebd. Kap. 48,17f.

13) Ebd. Kap. 48,15.

14) Ebd.

15) Holzherr G., Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben, Zürich 1993, 242; Duft J., Beiträge zum Barockzeitalter (Die Abtei St. Gallen 3, Sigmaringen 1994, 21f.).

16) Benediktsregel, Kap. 9,8; 73,5f.

17) Duft J., (wie Anm. 15) 21f.

setzten sich schon früh für kulturelle Aufgaben ein. Die feierliche Gestaltung des Gottesdienstes erforderte die Pflege des Gesanges und der Musik, der bildenden Künste, der Literatur und der *Kultur des Buches*. In Bibliotheken, Archiven und Sammlungen bewahren die Klöster wertvolle Zeugnisse dieser Tätigkeit auf und pflegen dieses Erbe bis heute. — In einer schnell lebenden und sich rasch verändernden Welt kommt einerseits der Pflege der *kulturellen Überlieferung* eine große Bedeutung zu, andererseits ist es notwendig, daß die Mönche für den *Wandel der Kultur* und des Selbstverständnisses der Menschen offen bleiben¹⁸.

Benediktinische Buchkultur

Die Einstellung *Benedikts* zu Lesung und Studium der Heiligen Schrift und der heiligen Väter förderte indirekt und mit der Zeit das Entstehen einer eigentlichen *Buchkultur* in den Benediktinerklöstern. Die Klöster wurden zu Zentren des geschriebenen Wortes. Arbeitsethos und Arbeitseifer verlagerten sich im benediktinischen Mönchtum schon bald auf das Studium der Wissenschaften und ließen so in den Klöstern jene Bibliotheken entstehen, in denen das geschriebene kulturelle Erbe des Altertums in das Mittelalter und in unsere Zeit gerettet und überliefert wurde. Die Bibliothek eines Benediktinerklosters ist so geradezu ein „Spiegel seines geistigen Lebens“¹⁹, Zeugnis der durch Jahrhunderte gepflegten Geistes- und Buchkultur.

Daß das Kloster *Benedikts* dermaßen zu einem Zentrum kulturellen Schaffens wurde (und dies nicht nur im Bereich des geschriebenen Wortes) kann nicht überraschen angesichts der Regel und ihrer Weisungen. Durch ihre vielfältige Kulturarbeit leisteten und leisten die Benediktinerklöster einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Entfaltung der christlichen Kultur, ja der menschlichen Kultur ganz allgemein.

Bibliothek und Tradition

Abt *Ignatius Staub*, Stiftsbibliothekar von 1916–1923, als er zum Abt gewählt wurde, faßte das Geheimnis der Klosterbibliothek einmal so zusammen: „Das Geheimnis einer Klosterbibliothek und ihrer Eigenart heißt *Tradition*. Sozusagen alles, was unsere Bibliothek ausmacht, war ursprünglich notwendiger Gebrauchsgegenstand für das tägliche geistige, religiöse, wissenschaftliche und selbst unterhaltende Leben der Klosterbewohner. Wie sich aber das Kloster selbst stets erneuerte und seine Besitztümer den Nachfahren weiter überlieferte, so geschah es besonders deutlich mit den Bücherschätzen. Das Alte wurde gewahrt und behütet, manchmal sorgfältig, manchmal weniger verständnisvoll, je nach der wechselnden Einstellung gegenüber dem Gei-

18) Satzungen und Spirituelle Richtlinien der Schweizer Benediktinerkongregation. Teil II. Spirituelle Richtlinien 51f., Engelberg 1986, 66.

19) Helbling L., Die Stiftsbibliothek Einsiedeln. Versuch einer kleinen Einführung (Librarium 1, 1958, 28).

stesgut früherer Tage, und Neues, Dringliches wurde dazu erworben. Das Ergebnis war die Stiftsbibliothek Einsiedeln²⁰.

Tradition ist somit ein Schlüssel zum Geheimnis der Klosterbibliothek. Tradition, das heißt zunächst ganz vordergründig, daß die Bibliothek langsam gewachsen ist, daß jedes Jahrhundert dazu seinen spezifischen Beitrag geleistet hat, so daß die Bibliothek — wie schon erwähnt — zu einem Spiegel des klösterlichen Lebens, des geistigen Lebens des Klosters wurde. Was hier Tradition ist, könnte anhand einzelner Werke der Stiftsbibliothek leicht gezeigt werden, z.B. an Codex 121(1151), einem Graduale-Sequentiar aus dem 10. Jahrhundert; denn dieser Codex spricht wie wohl nur wenige andere unserer Handschriften für benediktinische Tradition. An ihm wird deutlich sichtbar, daß Tradition ein fundamentales Prinzip benediktinischer Kultur ist.

Der heilige *Benedikt* legt in zwei Kapiteln seiner Mönchsregel den Verantwortlichen mit Nachdruck den sorgfältigen Umgang mit dem Besitz, ja mit allen Gegenständen des Klosters ans Herz; so schreibt er im Kapitel über den Cellerar des Klosters: „Alle Gegenstände des Klosters und den ganzen Besitz betrachte er wie heilige Altargefäße. Nichts möge er vernachlässigen“²¹. Und im anschließenden Kapitel über die Werkzeuge und den Besitz des Klosters: „Den Besitz des Klosters an Werkzeugen, Kleidern und Dingen jeder Art vertraue der Abt Brüdern an, auf deren Leben und Charakter er sich verlassen kann“; man darf die Sachen des Klosters nicht im Schmutz verkommen lassen, nachlässig behandeln oder gar verschleudern²².

Es ist gewiß sinnvoll — und die Weisungen für die Bibliothekare in den Satzungen der Schweizer Benediktinerkongregation nehmen ausdrücklich darauf Bezug²³ —, diese Mahnung auch auf die Bibliothek und ganz allgemein auf den Umgang mit den Büchern zu beziehen, auch wenn an diesen Stellen der Regel begreiflicherweise nicht ausdrücklich davon die Rede ist. Die Bemühungen um die Sanierung der Stiftsbibliothek sind jedenfalls in diesem Sinn zu verstehen.

Zur Geschichte der Einsiedler Buchkultur

Das geschichtliche Werden und Wachsen der Einsiedler Stiftsbibliothek ist nicht leicht nachzuzeichnen, da für unsere Bibliothek — im Unterschied etwa zur Stiftsbibliothek St. Gallen — mittelalterliche Handschriftenkataloge ganz fehlen. Aus diesem Grund, auch aber wegen des großen Reichtums, muß die folgende Darstellung der Geschichte der Einsiedler Buchkultur an dieser

20) Staub I., Die Stiftsbibliothek Einsiedeln. Geschichtlicher Überblick (Manuskript 1945, 17f.).

21) Benediktsregel, Kap. 31,10.

22) Ebd. Kap. 32,1.4; 31,12.

23) Spirituelle Richtlinien 71 (wie Anm. 18) 69f.

Stelle notgedrungen lückenhaft bleiben und sich auf besondere Schwerpunkte beschränken²⁴.

Die Bibliothek im Mittelalter

Die Einsiedler Buchkultur beginnt mit der Gründung des Klosters im 10. Jahrhundert. Den ersten Bestand der Einsiedler Bibliothek bilden dabei jene Handschriften, welche die ersten Mönche mitbrachten. Es sind besonders Handschriften alemannischer und churrätischer Provenienz; denn die ersten Bewohner kamen — von *Meinrad* an — vorzugsweise aus den hochkultivierten Zentren der Bodenseegegend und aus Graubünden. Andere Codices kamen mit dem Gründer aus Lothringen und dem westlichen Frankreich, einige wenige sogar aus Italien. *Albert Bruckner* zählt ungefähr fünfzig solcher Handschriften auf²⁵. Die ersten in Einsiedeln selbst geschriebenen Codices, die heute noch erhalten sind, werden auf die Zeit von 940 an datiert. Man wird deshalb kaum fehlgehen, wenn man die erste planvolle Einrichtung des Einsiedler Scriptoriums in die Zeit der ersten Abtes *Eberhard* (+ 958) ansetzt²⁶. Dieser frühe Beginn muß auffallen, wenn man bedenkt, daß die erste Klosterkirche erst 948 eingeweiht werden konnte. Und schauen wir noch auf den Inhalt dieser ersten Einsiedler Bibliothek, dann finden wir neben den Büchern für den Gottesdienst und der Heiligen Schrift viele Werke der Kirchenväter für die *Lectio* und das Studium der Theologie sowie die ganze Palette der klassischen Bildung, Bücher für das Studium der *Artes liberales* an der Klosterschule, der Philosophie, der Geschichte, der Rechtswissenschaft und der Medizin. Daher schreibt der frühere Bibliothekar *P. Leo Helbling*: „So ist die Bibliothek geradezu ein *Spiegel des klösterlichen Lebens*: Man wird deshalb zur Bibliothek den inneren Zugang nur finden, wenn man mit dem monastischen Leben und mit der monastischen Geschichte einigermaßen vertraut ist“²⁷.

Einzelne Handschriften sind seit jener in der Einsiedler Überlieferung mit bestimmten Persönlichkeiten des Klosters verbunden und genießen deshalb bis heute besondere Wertschätzung. Der erste Bewohner des Finstern Waldes

24) Zur Geschichte des Scriptoriums siehe: Bruckner A., Schreibschulen der Diözese Konstanz. *Stift Einsiedeln (Scriptoria Medii Aevi Helvetica 5, Genf 1943)*. Zur Einsiedler Bibliothek und zum Einsiedler Buchwesen siehe: Morel G., *Zur Geschichte der Bibliothek des Stiftes Einsiedeln (Manuskript GM 18)*; Benziger K. J., *Geschichte des Buchgewerbes im fürstlichen Benediktinerstifte U. L. F. v. Einsiedeln. Nebst einer bibliographischen Darstellung der schriftstellerischen Tätigkeit seiner Konventualen und einer Zusammenstellung des gesamten Buchverlages bis zum Jahre 1798, Einsiedeln 1912*; Helbling L., *Die Stiftsbibliothek (wie Anm. 19)*; ders., *Buchwesen und Druckerei im Kloster Einsiedeln (Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde 19/20, 1959/60, 171–188)*; Bugmann K., *Die Bibliothek im Benediktinerkloster (Der Buchhändler 49, 1968, 85–89)*; Lang O., *Die Stiftsbibliothek Einsiedeln. Tausendjährige Buchkultur, Einsiedeln 1995*.

25) Bruckner A. (wie Anm. 24) 18–25.

26) Ebd. 25.

27) Helbling L., *Die Stiftsbibliothek (wie Anm. 19)* 28.

war der Reichenauer Mönch *Meinrad* († 861), der hier während mehr als fünfundzwanzig Jahren als Einsiedler lebte. Nach alter Überlieferung brachte er die ersten Bücher mit in die Einsamkeit; wir lesen zwar darüber nichts in den ältesten Lebensbeschreibungen, aber *Gallus Öhem* (Oheim) († 1509) berichtet in seiner Chronik der Reichenau: *Meinrad* „behielt im selb ain messbuoch mit den epistlen und ain omelier, unser regel aine und die Bücher Cassiani etc.“²⁸. Noch heute sieht unsere klösterliche Tradition in Codex 236(491)²⁹ diese von *Meinrad* selbst benutzte Regelhandschrift. Die früher vertretene Ansicht, er habe sie auch selbst auf der Reichenau geschrieben, muß allerdings korrigiert werden; so nimmt man heute an, daß sie im 9. Jahrhundert vermutlich in Oberitalien (vielleicht im Kloster Tuberis/Taufers im Vintschgau³⁰) geschrieben wurde.

Als dann 934 *Eberhard*, bisher Dompropst in Straßburg, die erste klösterliche Gemeinschaft bei der Meinradszelle gründete, bedurfte man insbesondere liturgischer Bücher für den Gottesdienst. Damals kam das in St. Gallen geschriebene Prachtevangeliar Cod. 17(405)³¹ hierher. Andere Codices wurden von den ersten Mönchen selber geschrieben, von denen uns allerdings nur einer mit Namen bekannt ist: die *Annales* und das *Necrologium* des Klosters nennen einen *Vigilius scriptor*³². Geschrieben wurden Lektionare mit den Lesungen aus den Werken der Kirchenväter, der größte Teil einer Gesamtbibel, von der gleichen Hand geschrieben, aber vermutlich von verschiedenen Künstlern mit Initialen geschmückt³³.

Ein besonders kostbares und ehrwürdiges Zeugnis ist der Eintrag auf Seite 106 in Cod. 158(373) *Benno scripsit*; ob dieser *Benno* der ehemalige Domherr von Straßburg war, der zweite Bewohner des Finstern Waldes und nachmalige Bischof von Metz († 940), der nach der Mißhandlung und Blendung durch seine Gegner wieder in seine Einsiedelei zurückkehrte und dann mit *Eberhard* zusammen das Kloster gründete, ist fraglich.

Es zählt gewiß zu den besonders imposanten Fakten, daß unser Kloster bereits zwanzig Jahre nach der Gründung, zur Zeit des seligen Abtes *Gregor* und

28) Gallus Oehem, Chronik der Reichenau (ed. K. A. Barack, Stuttgart 1866, 54.4–6); Ringholz O., Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln 1, Einsiedeln 1904, 29; Bruckner A., Scriptoria (wie Anm. 24) 15.

29) Meier G., Catalogus codicum manu scriptorum qui in Bibliotheca Monasterii Einsiedlensis O.S.B. servantur. Tomus I. Complectens centurias quinque priores, Einsiedeln-Leipzig 1899, 193s.

30) So Professor Bernhard Bischoff in einer handschriftlichen Anmerkung anlässlich eines Besuches in Einsiedeln am 7.9.1983; s. a. ders., Die ältesten Handschriften der Regula S. Benedicti in Bayern (SMGB 92, 1981, 14).

31) Meier G., Catalogus (wie Anm. 29) 13f.; Eggenberger Chr., Das Evangeliar Codex 17 der Stiftsbibliothek Einsiedeln. Ein Werk der spätkarolingisch-frühottonischen Buchmalerei des Klosters St. Gallen (Unsere Kunstdenkmäler 34, 1983, 168–175).

32) Cod. 321(647) p. 139; Cod. 319(645) p. 25; Henggeler R., Profeseßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U. L. Frau zu Einsiedeln (Monasticon-Benedictinum Helvetiae 3), Einsiedeln 1933, 239.

33) Cod. 5(430), 6(431) und 7(507); Meier G., Catalogus (wie Anm. 29) 3–4.

des Lehrers *Wolfgang*, ein so effizientes Skriptorium besaß, das in den folgenden Jahrzehnten bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts jene künstlerischen Eigenwerte entwickelte, die sich deutlich gegen die Schöpfungen der Abteien St. Gallen und Reichenau abheben. Schrift, Initialornamentik und Bebilderung „der Einsiedler Handschriften haben vielen anderen, künstlerisch vielleicht höher stehenden Werken gegenüber einen Traditionswert, der über die Karolingerzeit hinab zu den Wurzeln der christlichen Kultur und Kunst im spätantiken Mittelmeerraum reicht. Wer sich die fürs Kloster Einsiedeln im 10. Jahrhundert gegebenen Arbeitsbedingungen ausdenkt, wird sich des Staunens über das von den Mönchen jener Zeit Geschaffene nicht erwehren können. Wieviel Wald mußte gerodet werden, damit Weiden entstehen konnten, und wieviele Kälber, Schafe und Ziegen mußten gezogen und geschlachtet werden, damit nur das Pergament aus ihren Häuten für die Bücher gewonnen werden konnte! Wie gut mußten die Beziehungen zu anderen Klöstern sein, die damals schon über die Grenzen der Schweiz hinausreichten, damit die Textvorlagen das Skriptorium des Klosters erreichten, in dem sie nun zu einem neuen, heute noch gut erhaltenen Eigenbestand zusammengeschrieben werden konnten!“³⁴.

Als das persönliche Buch des seligen Abtes *Gregor* gilt dabei nach alter und konstanter Überlieferung, die übrigens von neuesten Forschungen bestätigt wird³⁵, Codex 121(1151)³⁶, ein kleiner Prachtcodex, wie er nur einer hochgestellten Persönlichkeit zustand, mit kostbaren Zierseiten und Initialen in Gold, Silber und Minium, mit den Gesängen des *Antiphonale Missarum* und den Sequenzen Notkers von St. Gallen.

Auffallend ist die beträchtliche Zahl von Handschriften mit den Werken des *Boethius* (13 Handschriften), eines Zeitgenossen des heiligen *Benedikt*, über Philosophie (*Aristoteles*, *Porphyrios*, *De consolatione philosophiae*), über Musik, Geometrie, Rhetorik und Theologie. Er nimmt neben *Isidor von Sevilla* (18 Handschriften) und den religiösen Schriftstellern wohl die bedeutendste Stelle ein. Für das Programm der damaligen Klosterschule sprechen weitere ca. 50 Handschriften mit den Werken von über 25 klassischen Autoren wie *Cicero*, *Sallust*, *Cato*, *Livius*, *Vergil*, *Plautus* und *Terentius*, aber auch *Galenus*, *Hippokrates* und *Vegetius*.

Nicht vergessen dürfen wir für diese Zeit die *Annales*-Handschriften, in denen die Geschichte des jungen Waldklosters in den großen Rahmen der Reichs- und Kirchengeschichte gestellt wird, jedoch mit Christi Geburt einsetzend. Die Einsiedler Annalisten ordneten das Wichtigste, das in Einsiedeln geschah, in den heilsgeschichtlichen und gleichzeitig in den universalge-

34) Euw A. von, *Cimelia Einsidlensia*. Kunstwerke im Kloster Einsiedeln (SMGB 102, 1991, 429).

35) Siehe Euw A. von, *Beschaffenheit und künstlerische Ausstattung der Handschrift (Codex 121 Einsiedeln. Kommentar zum Faksimile, Weinheim-Basel 1991, 16f.)*.

36) Meier G., *Catalogus* (wie Anm. 29) 100s.

schichtlichen Kontext des Kaisertums ein³⁷. Gerade was diese Annalen betrifft glaubt *Hagen Keller*³⁸, daß die *Annales Heremi I* und *Annales Heremi II* zur Zeit *Wolfgangs* in Einsiedeln geschrieben wurden.

Von besonderer Bedeutung sind in der Bibliothek eines Benediktinerklosters natürlich die Handschriften, die für das Studium der Theologie (und die *Lectio*) benötigt wurden. Das sind in der ersten Zeit die Schriften der Kirchenväter: *Augustinus*, *Ambrosius*, *Hieronymus*, *Gregor der Große*, *Orosius*, *Johannes Cassianus*, *Prudentius* usw., dann jene der frühmittelalterlichen Theologen wie *Beda Venerabilis*, *Hrabanus Maurus*, *Walafrid Strabo*, *Remigius von Auxerre* und andere.

Einsiedeln hat im Unterschied zu St. Gallen wenig Eigenes hervorgebracht. Dem zweiten Abt, *Thietland* (958 nach 964), wird ein Kommentar zu den ersten acht Paulusbriefen zugeschrieben, der freilich in weiten Teilen von Bischof *Atto von Vercelli* († vor 964) abhängig ist. Während das Original vermutlich beim großen Klosterbrand von 1577 verlorenging, besitzt die Bibliothek noch eine, wohl schon unter *Thietland* im 10. Jahrhundert entstandene Kopie in Cod. 38(366)³⁹. Der Codex zeichnet sich aus durch Initialen in Minium, gelb und grün schattiert, und Fol. IV zeigt in einer ganzseitigen Miniatur vor einer Stadtkulisse den Apostel Paulus, gefolgt von vier Jüngern, wie er zu vier Männern redet, während sich im unteren Teil eine Menschenmenge zur Stadt hinbewegt.

Den eigenen Einsiedler Stil entwickelte das Skriptorium sodann im 11. Jahrhundert und erreicht im 12. Jahrhundert seine Hochblüte und gleichzeitig sein Ende. Aus der stattlichen Zahl der damals entstandenen Handschriften seien besonders hervorgehoben: die Monumentalbibel Cod. 1(8)⁴⁰; zwölf verschiedene Hände haben daran geschrieben, dazu kommen die Künstler für die Initialen, die Kanontafeln und die vier Evangelistenbilder. Aus dem 12. Jahrhundert stechen hervor: das Sakramentar Cod. 111(464)⁴¹, *Abaelards Werk Sic et non* in Cod. 300(439)⁴², *Williram von Ebersbergs* Paraphrase zum Hohenlied in Cod. 34(407)⁴³ sowie zwei Codices mit den Werken des *Origenes*, Cod. 122(77) und 123(78)⁴⁴.

37) *Annales Heremi II*: Cod. 29(878), *Annales Heremi I*: Cod. 356(609); vgl. *Annales Einsidlenses*: Cod. 319(645) und *Annales S. Meginradi*: Cod. 321(647); Bugmann K., *Der Mönch Wolfgang* (SMGB 78, 1967, 15); Lang O., *Zum Millenarium des heiligen Wolfgang 994–1194. Porträt eines Lehrers*, Einsiedeln 1994, 10.

38) Keller H., *Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben* (FORLG 13), Freiburg 1964, 54.

39) Meier G., *Catalogus* (wie Anm. 29) 28; Lang O., *Handschriften aus der Stiftsbibliothek Einsiedeln* (Cimelia Einsidlensia, Einsiedeln 1991, 19f.).

40) Meier G., *Catalogus* (wie Anm. 29) 1.

41) Ebd. 91.

42) Ebd. 274s.

43) Ebd. 24s.

44) Ebd. 102.

Die eigene Tätigkeit des Einsiedler Skriptoriums bricht gegen Ende des 12. Jahrhunderts fast abrupt ab. Zwar findet sich in der Stiftsbibliothek eine stattliche Anzahl von Handschriften aus dem 13.–15. Jahrhundert, doch wurden sie — wenigstens größtenteils — auswärts in Auftrag gegeben, von auswärts gekauft oder kamen als Schenkungen in die Bibliothek.

So ganz ist die Einsiedler Tradition freilich nicht ausgestorben. Ob und wieviel in den folgenden Jahrhunderten hier geschrieben wurde, ist allerdings schwer zu sagen. Für das 13. und 14. Jahrhundert lassen sich kaum Handschriften mit Sicherheit nach Einsiedeln lokalisieren. Eine Ausnahme bilden vielleicht die *Schwandencodices*, liturgische Bücher, vier Antiphonare und ein Prozessionale, die auf Veranlassung des Abtes *Johannes I. von Schwanden* (1299–1327) kurz vor 1314 geschrieben wurden⁴⁵, und in denen die neumierten Gesänge⁴⁶ in die quadratische Notenschrift nach dem System des *Guido von Arezzo* († um 1050) umgeschrieben wurden. Diese Schwandencodices sind wichtig für die Bibliotheks- und Musikgeschichte des Klosters, haben aber auch ihre leidvolle Geschichte; denn sie sind ein Beispiel dafür, daß man den Zeugnissen der vergangenen Kultur nicht immer das nötige Verständnis entgegenbrachte. So berichtet *P. Gall Morel*, daß einer seiner Vorgänger diese Bände als „Makulatur“ ausgeschieden habe; er habe sie wieder rehabilitiert. Sie zeigen so die wechselvolle Einstellung gegenüber dem Geistesgut früherer Tage⁴⁷.

Abt *Burkhard von Krenkingen-Weissenburg* (1418–1438) ließ das Missale Cod. 107(32)⁴⁸ herstellen, das unter dem Kanonbild sein Wappen trägt. Nach dem Brand von 1469 ließ der damalige Pfleger (und spätere letzte Abt aus dem Hochadel) *Konrad von Hohenrechberg* († 1526) auswärts ein Graduale herstellen, das vermutlich Ersatz sein sollte für ein beim Brand verlorenes Graduale

-
- 45) Cod. 610(88), 611(89), 612(90), 613(340) und 631(915); vgl. Lang O., Verzeichnis der Handschriften 501–1318 der Stiftsbibliothek Einsiedeln (Manuskript), Einsiedeln 1986, 37, 41. — Rudolf von Radegg schreibt darüber in der Cappella Heremitana: *Volvit et hic animo cantum, qui dicitur usus / Esse gravem prorsus difficilemque modum, / Quem puer addiscens in eodem flore iuvente / Dogmata negligeret uberiora sibi. / Est alter cantus, ubi musica dirigit omnes / Voces per normas sat levioere modo. / Hic est commodior, facili quia discitur arte / Et pueris alia dogmata ferre sinit. / Ast hic difficilem vitat, facilem sinit, atque / Eius doctores querit et optat eos. / Doctor adest cantus eiusdem, qui docet artem. / Tunc propria struxit re pater iste libros, / Qui talem cantum retinent, constare videntur / Hii magne res: hec comprobant ista dies. / Sic nunc per patrem libros retinemus et artem, / Quo pater iste choro commoda bina tulit.* Rudolf von Radegg, Cappella Heremitana, Liber II 343–358 (bearb. und übers. von P.-J. Brändli, Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. III. Chroniken und Dichtungen 3, Aarau 1975, 91).
- 46) Cod. 83(76) *Breviarium antiquissimum*, 11. Jahrhundert; Meier G., *Catalogus* (wie Anm. 29) 74–76.
- 47) Hier trifft das Wort des lateinischen Grammatikers *Terentius Maurus* zu: *Pro captu lectoris habent sua fata libelli.* Terentius Maurus, *De syllabis* 1268 (ed. H. Keil, *Grammatici latini VI Scriptores artis metricae*, Leipzig 1874, 363).
- 48) Meier G., *Catalogus* (wie Anm. 29) 89.

(vielleicht ebenfalls aus der Zeit des Abtes *Johannes I. von Schwanden*) und das 1494 fertiggestellt war. Das Graduale in Großfolio⁴⁹ enthält eine Reihe von schönen Initialen, hervorragenden Zeugnissen spätgotischer Buchmalerei. Ob diese Buchmalerei von *Hans Hagenberg von Winterthur* († nach 1515) stammt, ist unsicher.

Wir können die geschichtliche Betrachtung der Stiftsbibliothek Einsiedeln im Mittelalter so abschließen: „Auch wenn viele Handschriften durch Abnutzung, Feuersbrünste, Diebe und lässige Entleiher verlorengegangen sind, wird der Gesamtbestand der mittelalterlichen Bibliothek kaum den Bestand von 1000 Bänden erreicht haben, wohl auch infolge der Tatsache, das im späten Mittelalter nur Adelige und deshalb immer weniger Konventualen in das Kloster eintraten, die meist andere als wissenschaftliche Interessen hatten“⁵⁰.

Dabei muß allerdings auf löbliche Ausnahmen aufmerksam gemacht werden. Im 14. Jahrhundert ist es vor allem *Heinrich von Ligerz*, Thesaurar (Kustos) und Bibliothekar, der sich wißbegierig der Handschriften annahm⁵¹. Im 15. Jahrhundert tat sich sodann der Einsiedler Dekan und Humanist *Albrecht von Bonstetten*⁵² hervor.

Die Bibliothek der Neuzeit

Die weitere Geschichte der Einsiedler Buchkultur ist dann vor allem die Geschichte der *Bibliothek*, die sich trotz zum Teil mißlicher Umstände stetig vermehrte. Allerdings wird man sagen müssen, daß die heute ziemlich zahlreichen Inkunabeln und Frühdrucke zu einem guten Teil erst später, ja viel später der Bibliothek einverleibt wurden. Aber mit dem neuen Aufleben und Erstarben des Klosters nach dem Tiefstand in der Reformationszeit beginnt auch ein kontinuierliches Wachsen der Bibliothek. Großzügige Äbte und gebildete Konventualen waren für die notwendigen Neuanschaffungen besorgt.

Wo die Bibliothek im mittelalterlichen Kloster untergebracht war, entzieht sich unserer Kenntnis vollständig. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie in einem sicheren Gewölbe, wohl der Kirche, aufbewahrt wurde. Ein Hinweis darauf ist die Tatsache, daß der Kustos oder Thesaurar zugleich auch Bibliothekar war; bekannt dafür ist die Gestalt des *Heinrich von Ligerz*. Dies würde wiederum, von einer anderen Seite her, die enge Verbindung belegen, die zwischen der Buchkultur und dem Kult besteht. So sicher untergebracht, überstanden die Handschriften weitgehend die schlimmen Ereignisse der Klostergeschichte wie Brände und Überfälle.

49) Cod. 600(4); Lang O., Verzeichnis (wie Anm. 45) 35.

50) Helbling L., Die Stiftsbibliothek (wie Anm. 19) 30.

51) Zu Heinrich von Ligerz s. u. S. 291.

52) Zu Albrecht von Bonstetten siehe: Morel G., Albrecht von Bonstetten, Dekan in Einsiedeln, sein Leben und seine Schriften (GFd 3, 1846, 3–52); Henggeler R., Albrecht von Bonstetten, zum 500. Geburtstag (Alte und Neue Welt 78, 1944, 166–170); Büchi A., Albrecht von Bonstetten. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in der Schweiz, Frauenfeld 1889.

1. *Die Bibliothek von 1602.* — Erst in der Neuzeit, das heißt, nach dem Neubeginn in der nachreformatorischen Zeit und den großen Bränden des 15. und 16. Jahrhunderts, erfahren wir von einem ersten eigentlichen Bibliotheksbau. So ist für die Stiftsbibliothek vor allem die Regierungszeit von Abt *Augustin I. Hofmann* (1600–1629) wichtig. Er machte sich um die Bibliothek gleich in mehrfacher Hinsicht verdient: Er suchte sie zu mehren, gab ihr Statuten und ließ für sie ein Gebäude errichten.

Am 15. Mai 1602 wurde der Bauverding⁵³ für die neue Bibliothek abgeschlossen mit den Meistern *Görg, Melchior* und *Mathys*, den Daheimern, Brüdern, und mit dem Maurer *Jacob Schuttolf* aus dem Allgäu: „Von wegen des gantzen Buwes der Bibliotheken oder Liberien von Grund uff zu muhren und was zum Muhrwerk gehört allerdings zu machen“. Aus dem Pflichtenheft geht hervor, daß der Bau auf ein altes Fundament zu stehen kam (also nicht ganz neu war) und daß ein geheimes Gewölblein zu machen war. Für den Bau war auch auf eine bestimmte Zeit zu garantieren. Zeugen waren nebst dem Abt der Dekan *P. Joachim von Beroldingen* († 1620), der Subprior *P. Andreas Zwyer* († 1616) und der Statthalter *P. Heinrich Rüssi* († 1628). Das Rechnungbuch des Abtes gibt genau und spezifiziert Auskunft über den Bau⁵⁴.

Der Bau war gewölbt und lag, wie der Stich von *Matthäus Merian* von 1642⁵⁵ und andere alte Abbildungen zeigen, am östlichen Ende der mittelalterlichen Klosteranlage und war größer als der anstoßende Flügel des Konventbaues, der mit dem Chor der Kirche in Verbindung stand, und war mit ihm durch einen Gang verbunden. Der Bau scheint hell und geräumig gewesen zu sein und mußte erst im 18. Jahrhundert der heutigen Bibliothek im Nordosttrakt der Barockanlage weichen.

Gleichzeitig bemühte sich Abt *Augustin I. Hofmann* auch um die Vermehrung der Bestände mit wertvollen alten und neuen Büchern. Er selbst besaß eine ansehnliche Bibliothek. In der Stiftsbibliothek stehen noch heute manche Bücher mit seinem Exlibris oder mit Einbänden, die sein Wappen zeigen; in anderen liest man den Eintrag: *Ora pro fratre Augustino Hoffmann*⁵⁶. Vor allem war er bemüht, eine vorzügliche Bibliothek im damaligen Sinn zu schaffen; denn er erkannte den großen Nutzen der Bücherei für die Aus- und Weiterbildung des Konvents und im Kampf für die Kirche⁵⁷. In seinem Rechnungsbuch

53) StiAEins, A.HJ 6, fol. 8.

54) StiAEins, A.TP 7 (gegen Ende); vgl. dazu: Bruckner A., *Scriptoria* (wie Anm. 24) 129f.

55) Merian M., *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*, Frankfurt 1642, Tafel Einsiedeln, darauf „F“.

56) Z. B. Jnc 571, 580, 583 und 590; Bruckner A., *Scriptoria* (wie Anm. 24) 129.

57) Bruckner A., *Scriptoria* (wie Anm. 24) 129. — Chr. Hartmann rühmt die Verdienste seines Abtes um die Wissenschaft und die Bibliothek insbesondere: *Posteaquam super alia praeclara aedificia et ornamenta eximia, etiam Bibliothecam locupletissimam et exquisitissimam magno sumtu et studio exaedificasti, comparastique, tum vero demum huic nobilissimo corpori, quod unum post tot infestissima incendia, quibus librae opes magnae, ac rarae pariter in cineres abierunt, hactenus desiderabatur, veluti animam omnium*

finden sich zahlreiche Hinweise zu Ausgaben für Neuanschaffungen, Bucheinbände, Druckaufträge usw.; A. Bruckner gibt davon eine Zusammenstellung⁵⁸. Auch erließ er Statuten für die Benützung der Bibliothek, wie dies auch die Visitationsrezesse und Dekrete der neugegründeten Schweizerischen Benediktinerkongregation bezeugen.

Er schickte auch den Bibliothekar P. Christophorus Hartmann (+ 1637), den Verfasser der berühmten *Annales Heremi*, auf Reisen, um Bücher und Reliquien für das Kloster zu beschaffen⁵⁹. Dieser verschaffte der Bibliothek auch namhaften Zuwachs durch den Nachlaß seines Freundes, des Geschichtsschreibers Franciscus Guillimann.

2. Die Klosterdruckerei. — Für die Bibliothek von großer Bedeutung wurde sodann die unter Abt Plazidus Reimann (1629–1670) 1664 im Kloster eingerichtete Druckerei⁶⁰. Denn nun verlagerte sich das Schwergewicht der Einsiedler Buchkultur vom geschriebenen auf die Kunst des gedruckten Wortes (obwohl sich in der Stiftsbibliothek noch vereinzelt Zeugnisse der kalligraphischen Kunst aus dem 17. Jahrhundert finden, worin zum Teil die Initialornamentik der Einsiedler Buchmalerei des 11./12. Jahrhunderts wiederbelebt wurde⁶¹). Die Werke der Druckerei wurden selbstverständlich auch in der eigenen Bibliothek aufgestellt. Die Druckerei arbeitete anfänglich mit zwei, dann mit vier Druckpressen und mit einer Kupferdruckpresse. Ihre ersten größeren Erzeugnisse waren die Bände der *Documenta Archivii Einsidlensis*, die auf zehn Bände berechnet waren, von denen allerdings nur fünf im Druck erschienen⁶². Wie Abt Plazidus an ihrer Drucklegung im Interesse der klösterlichen Rechtssache selbst tätigen Anteil nahm, so lieferte auch bald sein Nachfolger, Abt Augustin II. Reding von Biberegg (1670–1692), ein bedeutender Theologe, der Druckerei Werke bedeutenden bis großen Umfangs; unter ihnen gehört die dreizehnbändige Scholastische Theologie (1687) zu den großartigsten Lei-

pulcerrimam infudisti, illudque consecutus es, ut cum aliorum aedificia, monumenta, et opera finem fortasse metuere possint, tua memoria vna cum literis immortalitatem promeruerit, et jam adepti sit: Hartmann Chr., Annales Heremi Deiparae Matris Monasterii in Helvetia Ordinis S. Benedicti, Antiquitate, Religione, Frequentia, Miraculis, Toto Orbe celeberrimi, Freiburg 1612, 478.

58) Bruckner A., *Scriptoria* (wie Anm. 24) 130–132.

59) Ebd. 132.

60) Zur Klosterdruckerei siehe: Benziger K. J., *Geschichte des Buchgewerbes* (wie Anm. 24); Helbling L., *Buchwesen und Druckerei* (wie Anm. 24).

61) Z. B. Cod. 601(6) und 602(2) aus der Zeit von Abt Plazidus Reimann, zwei Antiphonarhandschriften, oder das zweibändige, heute noch im Obern Chor aufbewahrte Graduale, zwischen 1674 und 1684 von P. Johannes Häfelin (+ 1726) geschrieben: Cod. 1264(3).

62) *Documenta Archivii Einsidlensis, digesta labore et industria Reverendissimi et Illustrissimi S. R. I. Principis ac Domini D. Placidi, eiusdem Monasterii Abbatis, ac iurium qua prudentia qua constantia Propugnatoris. Typis eiusdem Principalis Monasterii, 1665–1694* (5 Bände); die Bände erschienen in den Jahren 1665, 1670, 1674, 1681 und 1694; vgl. Benziger K. J., *Geschichte des Buchgewerbes* (wie Anm. 24) 248, 255–264.

stungen von Verfasser und Druckerei⁶³. Abt *Augustin II.* war zuvor Theologieprofessor an der Benediktineruniversität in Salzburg gewesen und wurde von Papst *Innozenz XI.* mit dem ehrenvollen Titel eines „Augustinus seiner Zeit“ ausgezeichnet⁶⁴. Eine bedeutende Leistung war auch das Antiphonar für die Schweizerische Benediktinerkongregation, das 1681 im Druck erschien und in Einsiedeln bis 1944 verwendet wurde⁶⁵. Bei den ständig zunehmenden Ausmaßen der Wallfahrt braucht nicht eigens betont zu werden, daß ihr dienende Andachtsbücher und -bilder den Hauptteil der Druckerzeugnisse bildeten. Sehr viele Ausgaben der verschiedenen Werke des Kapuziners *P. Martin von Cochem*, des hl. *Franz von Sales*, des *Claude Jaquet*, Chanoine in Besançon, der in Einsiedeln lebte, und des Einsiedler Konventualen *P. Isidor Moser* usw. dominieren in den Aufzeichnungen der Druckwerke von 1664–1798, die *Benziger* im ganzen mit 1104 Nummern beziffert. Für die gleiche Zeit zählt er 99 Mitglieder des Konvents als Verfasser von Druckschriften auf⁶⁶.

Die Druckerei war unter anderem auch deshalb für die Bibliothek wichtig, „weil der Verlag derselben zum Austausch mit anderen katholischen Buchhandlungen wurde“⁶⁷. Leider ist bei weitem nicht alles erhalten geblieben, was im Kloster und seiner Druckerei hergestellt wurde; das ist ebenfalls eine der betrüblichen Folgen des Franzoseneinfalls 1798⁶⁸.

Zur allgemeinen Charakteristik des 17. und 18. Jahrhunderts schreibt *P. Gall Morel*: „In dem 17. Jahrhundert wurde im ganzen mehr für die Bibliothek, wie für die Wissenschaft überhaupt gethan, als im folgenden, was sich aus äußeren Umständen, z.B. dem Klosterbau, leicht erklären läßt. Die noch vorhandenen handschriftlichen Arbeiten dieser Epoche stehen auch höher und sind zahlreicher und schon äußerlich besser ausgestattet als die späteren. Unter den wissenschaftlichen Fächern wurden Theologie und Geschichte, weit aus am meisten aber das Kirchen- und Civilrecht bedacht, viel weniger dage-

-
- 63) *Theologiae Scholasticae ... ad Normam Theologorum Salisburgensium Tomus I-XI*. Authore Reverendissimo et Illustrissimo S. R. I. Principe ac D. D. Augustino II. Exempti Monasterii Einsidlensis O.S.B. Abbate, Helveto-Benedictinae Congregationis Visitatore etc. SS. Theologiae Doctore, ac olim in Alma Archiepiscopali Universitate Salisburgensi Professore Ordinario. Typis Monasterii Einsidlensis, per Josephum Reymann, 1687; vgl. *Benziger K. J.*, Geschichte des Buchgewerbes (wie Anm. 24) 246–248, 262.
- 64) Zu Abt *Augustin II.* Reding siehe: *Morel G.*, *Augustin Reding*. Fürstabt von Einsiedeln, als Gelehrter und Schulmann (Schulprogramm 1861), Einsiedeln 1861.
- 65) *Antiphonarium monasticum ad ritum Breviarii Benedictini et ad Normam Cantus a S. Gregorio Magno instituti, secundum exemplaria Roma allata*, Typis Monasterii Einsidlensis, 1681.
- 66) *Benziger K. J.*, Geschichte des Buchgewerbes (wie Anm. 24) 239–254.
- 67) *Morel G.*, Zur Geschichte der Bibliothek (wie Anm. 24) 75.
- 68) „Wohl wurden damals wertvolle Teile der Bibliothek geflüchtet, doch kam ihr Hauptbestandteil durch die helvetischen Behörden nach Aarau, Schwyz, Zürich usw. Vieles wurde zur Makulatur gegeben. Allein der Papierfabrikant *Leonhard Ziegler* in Zürich erhielt 45 Zentner zum Einstampfen, vor allem theologische und allgemein religiöse Schriften“: *Bruckner A.*, *Scriptoria* (wie Anm. 24) 92 Anm. 1.

gen Philologie und Naturwissenschaft“⁶⁹. Die Reihen der Schweinslederbände auf der hinteren (westlichen) Galerie beweisen noch heute den Vorrang, den juristische Studien und Werke damals hatten⁷⁰.

3. *Die Barockbibliothek von 1738–1740.* — Dafür schenkte das 18. Jahrhundert der Bücherei ihr neues Heim, den Bibliothekssaal im Nordostflügel der barocken Klosteranlage. Leider besitzen wir keinerlei zeitgenössische Aufzeichnungen über den barocken Neubau der Bibliothek. Angaben darüber müssen aus den Missiven und Rechnungsbüchern zusammengesucht werden. Daß der Standort der Bibliothek seit dem Neubau von 1715–1720 bereits an jenem Ort im Nordostflügel des Klosterbaus war, wo sie sich heute befindet, läßt sich lediglich aus einer Notiz zum Jahr 1735 entnehmen⁷¹.

Allerdings sah sie ganz anders aus. Denn auch im Nordflügel waren bis zum Treppenhaus bei der Magdalenenkirche durchgehende Gänge wie im Ostflügel des Klausurtraktes, der dorthin führt. Es müssen mindestens vier Räume bestanden haben, auf zwei Stockwerke verteilt und durch eine Decke getrennt. 1738 wurden die zwei Stockwerke mit den zugehörigen Gängen zu einem einzigen, imposanten Raum vereinigt⁷².

Der Barocksaal der Stiftsbibliothek wurde 1738 als hohe und lichtvolle, zweischiffige Halle mit Korbgewölben geschaffen, die von drei schlanken ionischen Säulen aus grauem Stuckmarmor getragen werden. Der Raum geht über zwei Stockwerke. Ringsherum ist eine Galerie gezogen, deren Schmalseiten auf je vier Säulen aufruhren; im Grundriß besteht die Galerie aus einer

69) Morel G., Zur Geschichte der Bibliothek (wie Anm. 24) 84.

70) Lang O., Gottesrecht — Menschenrecht. Rechtswissenschaft im Kloster Einsiedeln. Ausstellung 1995, Einsiedeln 1995.

71) Abt Nikolaus II. Imfeld schreibt in seinem Diarium: *Bibliotheca nostra evacuata libris ad novam formam redigi coepit, et dejecta veteri fornice latior et amplior fornix quae ambitum (Gang) comprehenderet, erigi coepit, opere et studio, arte et scientia Decani Aegidii et Placidi*: StIAEins, A.HB 14; die Bibliothek wurde also verändert, nicht disloziert: „Die Verweiterung der Bibliothek, daß Luft halber selbe beiderseits Fenster dess Gebäus hätte“: Rechnungsbuch des Abtes Nikolaus: StIAEins, A.TP 20, p. 411.

72) „Im eigentlichen Stiftsbau ließ Fürst Nikolaus sehr viele, ja allzu viele Veränderungen vornehmen. Die wichtigste Neuerung war der völlige Umbau der Bibliothek zu ihrer heutigen Gestalt. Das Gewölbe wurde heruntergeschlagen, der Gang mit zum Raume gezogen, daher die Scheidewand herausgebrochen und eine weite, lichte zweischiffige Halle angelegt, deren kühne Korbgewölbe auf drei hohen, schlanken Säulen ruhen. Die Decke des architektonisch sehr wirksamen Raumes wurde mit gefälligen leichten Ornamenten in Stuck, die Wände mit den von Lorbeerkränzen umschlungenen und verbundenen Medaillons der Päpste und Kaiser des heidnischen und christlichen Roms geschmückt, durch den Stuckator Feuchtmair, denselben, welcher auch den fürstlichen Speisesaal so geschmackvoll zierte. Schade, daß die Gediegenheit und Festigkeit der Konstruktion so viel zu wünschen übrigläßt. Die Baumeister waren P. Aegidius d'Occourt und P. Plazidus Beurret, beide von Pruntrut“: Kuhn A., Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln. Geschichtliches und Ästhetisches, Einsiedeln ²1913, 42f.

Folge von Konkaven und Konvexen, wobei die Konkaven in den Fensternischen liegen.

Die Decke des architektonisch sehr wirksamen Raumes wurde von *Joseph Anton Feuchtmayr* (1696–1770) mit gefälligen und leichten Ornamenten in Stuck verziert, freies Régance, sehr leicht und weitgeschwungen; ursprünglich farbig, wurde die Decke im 19. Jahrhundert weiß übertüncht. In den Fensternischen brachte *Feuchtmayr* (1740) Medaillons mit den Profilbildern von Päpsten und Kaisern an, stammbaumartig durch Zweige und Blätter miteinander verbunden; die Linie der Kaiser ist gegenläufig zu jener der Päpste. Das Gitter auf der Galerie ist sehr zierlich, der Decke angepaßt, ein Régancegitter mit perspektivischen Verkürzungen und mit den Wappen des Stiftes und des Bauherrn auf den Schmalseiten.

Den Eingang schmückt ein Hermenpfeiler mit großem Stiftswappen, im Herzen das Wappen des Bauherrn, des Abtes *Nikolaus II. Imfeld* (1734–1774), darüber acht Stechhelme und ein Engelkopf mit Inful; beidseitig stuckierte Supraporten, und unten am Pfeiler eine unrichtig verkürzte perspektivische Verkürzung.

1871/72 erwies sich aufgrund der Baufälligkeit eine gründliche Sanierung als unumgänglich. Es mußten Eisenstangen eingezogen werden, um dem Gewölbe Halt zu geben. Damals kamen auch die heutigen Gestelle zwischen den Fenstern unten im Saal und der heutige Boden hinein. Die Bibliothek hat so ihr heutiges Aussehen erhalten⁷³.

73) Darüber schreibt P. Gall Morel: „Inzwischen zeigte sich das Gebäude der Bibliothek immer mehr als baufällig, das Gewölbe unter derselben nördlich in so hohem Grad, daß Ende Mai (1871) unter demselben ein provisorisches Holzgerüst errichtet wurde. Dann brach man den Bibliotheksboden an der gefährlichen Stelle auf und begann den Schutt unter demselben herauszuschaffen, als plötzlich am 1. Juni früh um 10 Uhr im Beisein von Reverendissimus ein Teil des Gewölbes einstürzt. Bald zeigte sich, daß der ganzen Länge nach und auch oberhalb die Nordseite des Baues so schadhafte sei, daß ein bedeutender Umbau nötig erachtet wurde. Beim Abbruch der Repositorien finden sich hinter denselben einige rare Inkunabeln. Berufen wurden am 19. Juni die Architekten Keller von Luzern und Meyer von Brunnen, welche ihre Gutachten abgaben.

Der Saal, ja die ganze Bibliothek, der Handschriftensaal ausgenommen, mußte geräumt werden und zwar in aller Eile und mitten im schrecklichsten Kalkstaub. Die größte Hilfe brachten die internen Studenten. Die Folianten und Quartbände kamen meistens in den unteren Raum, der Rest in sieben Zimmer der 'Langrüti' (oberster Gang Südost), wohin auch die beweglichen Repositorien gebracht wurden, so daß die meisten Fächer in gleicher Ordnung wie in der Bibliothek Platz fanden und fast ebenso leicht benützt werden konnten. Auch das Physikkabinett kam in ein solches Zimmer. Anderes brachte man unter im Fraterstock, Vestiar, in meinem inneren Zimmer etc. Dies alles in ca. acht Tagen, ca 30'000 Bände! Den Bau leitete ausschließlich und bis in das Detail unser Reverendissimus als bauverständiger Architekt und großer Liebhaber des Faches. Ein Hauptgebrechen lag im Dachstock, der teilweise gehoben werden mußte. Auch die Galerie war sehr gelockert und durch die sie tragenden Balken die Grundmauern. Diese wurden am 26. August durch vier Eisenstangen verbunden. Total geändert ist die dem Eingang

Der stete Zuwachs der Bibliothek machte im 20. Jahrhundert eine Neustrukturierung der Bibliothek unumgänglich. Unter *P. Ignatius Staub*, dem nachmaligen Abt (1923–1947), wurde der freie Raum der Barockbibliothek für weitere Büchergestelle genützt, die Kataloge neu erstellt und eine neue Aufstellung der Neueingänge eingeführt, die nur noch nach der Größe einordnete. In den Fünfzigerjahren wurde im Dachstock ein neues Magazin gebaut und der barocke Bibliothekssaal wieder freigemacht. Da inzwischen der Bestand der Stiftsbibliothek auf über 160'000 Bände angewachsen ist, drängte sich eine großzügige Neukonzeption auf. Dem chronischen Platzmangel soll nun durch ein großes Büchermagazin — verbunden mit einem Kulturgüterschutzraum für Handschriften und Inkunabeln sowie wertvolle Archivalien und Graphiken — im Keller begegnet werden.

Abschließend zum Gang durch die äußere Geschichte der Bibliothek möchte ich einen meiner Vorgänger zu Wort kommen lassen. *P. Leo Helbling* faßt seine Charakterisierung der Stiftsbibliothek so zusammen: „So ist die Stiftsbibliothek im Lauf der Zeiten eine vielfältige Sammlung mit interessanten Einzelwerken geworden, ohne daß auf einem Gebiet relative Vollständigkeit herrschen würde. Heutzutage ist dieses Ziel schon gar nicht mehr zu erreichen, da die Massenproduktion in allen Spezialwissenschaften und im Bücherwesen an der Tagesordnung ist. So bleibt es eher unsere Aufgabe, das Überlieferte zu erhalten, als intensiv und extensiv bibliographisches und bibliophiles Neuland zu bebauen, das wir Büchereien überlassen müssen, die mit öffentlichen Mitteln und als staatliche oder industrielle Institute arbeiten können“⁷⁴.

3. Zur inneren Geschichte der Stiftsbibliothek

Der geschichtliche Überblick wäre unvollständig, würden wir nicht auch von den verschiedenen Heimsuchungen sprechen, die über die Bibliothek kamen, oder von den Schenkungen, die der Bibliothek im Lauf der Jahrhunderte gemacht wurden, von den Statuten für den rechten Gebrauch der Bibliothek und von den Bibliothekaren, denen die Sorge für die Bücherschätze übertragen war und die sich mit Eifer für die Erhaltung, Förderung und Erschließung einsiedlicher Buchkultur einsetzten.

1. *Heimsuchungen*. — Betrachtet man den heutigen Bestand der Bibliothek an Handschriften, Inkunabeln und Drucken, muß man doch staunen, daß

gegenüber liegende Westseite, deren Form oben und unten ganz der östlichen entsprach; die Treppe auf die Galerie wurde an die Mauer zurück- und dortige Gestelle vor dieselbe gesetzt. Der Eingang zum Gewölbe ist nun bequemer eingerichtet. Die Gestelle unten, die einfach von einem Fenster zum andern hinliefen, stehen nun vor, so daß sie mehr Bücher fassen und zugleich die Galerie tragen“: Morel G., Zur Geschichte der Bibliothek (wie Anm. 24) 195–197.

74) Helbling L., Die Stiftsbibliothek (wie Anm. 19) 43.

noch ein solcher Schatz tausendjähriger Buchkultur erhalten ist. Denn die Geschichte ging auch an der Bibliothek nicht spurlos vorüber.

Unter Abt *Embrich* (1026–1051) traf das Kloster das erste Brandunglück. Aus Rache dafür, daß ihm die Vogtei über das Gotteshaus entzogen worden war, ließ *Eppo von Nellenburg* 1029 das Kloster bei einem Überfall in Brand stecken⁷⁵. Von Verlusten an Handschriften ist freilich nichts bekannt.

Im 12. Jahrhundert ist sodann von einem zweimaligen Überfall mit Plünderung des Klosters die Rede: 1142⁷⁶ und 1171⁷⁷ überfielen der Vogt, *Rudolf von Rapperswil*, und die Ministerialen des Klosters die Abtei wegen einer mißliebigen Abtswahl.

In der Nacht vom 6. auf den 7. Januar 1314 überfielen die Schwyzer auf dem Höhepunkt des sich durch Jahrhunderte hinziehenden Marchenstreites das Kloster und plünderten es gründlich aus. Der damalige Schulmeister *Rudolf von Radegg* hat uns darüber als Augenzeuge einen ausführlichen und anschaulichen Bericht hinterlassen. Zum Raubgut gehörten auch die damals schon kostbaren Handschriften; denn die Schwyzer gingen nach *Radeggs* Bericht vor allem auf Schriften und Bücher aus, um so die geschriebenen Rechtstitel des Klosters zu vernichten; aber der Abt hatte diese rechtzeitig in Sicherheit gebracht⁷⁸. Was jedoch heute noch auffällt, ist der einheitliche Einband der alten Handschriften des 10.–12. Jahrhunderts. Vermutlich wurden diese Neueinbände nötig infolge der Verheerung durch die Schwyzer. Die einheitliche Art der Einbände beweist jedenfalls, daß diese Neubindung nicht zufällig vorgenommen wurde: Holzdeckel mit weißem Schafleder überzogen, keine Pressung oder nur einfache Rillenpressung, Schließen (von denen heute die meisten fehlen), die Etikette meist auf dem Vorderdeckel. Damals gingen auch die kostbaren, mit Edelsteinen und Gemmen verzierten Golddeckel liturgischer Handschriften unwiederbringlich verloren, die *Radegg* erwähnt.

Neben den Überfällen und Plünderungen wirkten sich auch die wiederholten Feuersbrünste für die Bibliothek unheilvoll aus. Die meisten der kostbaren Handschriften haben die Unglücksfälle überdauert, da sie vermutlich in einem Gewölbe der Kirche gesichert waren. Schwersten Schaden richteten die verheerenden Brände vom 21. April 1465⁷⁹ und vom 10. März 1509⁸⁰ an, denen die Kirche und die gegen das Dorf zu gelegenen Gebäulichkeiten des al-

75) Ringholz O., Geschichte (wie Anm. 28) 55f.

76) Ebd. 78f.

77) Ebd. 81.

78) Rudolf von Radegg, Cappella Heremitana, Liber III 951–1678 (wie Anm. 45) 171–212.

79) Vgl. Bruckner A., Scriptoria (wie Anm. 24) 107f. — Verloren gingen liturgische Handschriften, die sich im Münster und in der Gnadenkapelle befanden. Die eigentliche Bibliothek sowie die Bücher in der Abtswohnung und in den Zellen der Mönche blieben verschont.

80) Über Bücherverluste bei diesem Brand ist nichts bekannt. Auch die liturgischen Bücher in der Kirche konnten offenbar gerettet werden; vgl. Bruckner A., Scriptoria (wie Anm. 24) 113.

ten Klosters zum Opfer fielen. Verheerende Verluste jedoch brachte auch der Bibliothek der letzte große Klosterbrand am 24. April 1577 unter Abt *Adam Heer* (1569–1585). Darüber haben wir einige gesicherte Angaben, weil nach dem Brandunglück eine Verlustliste angelegt wurde, die vor allem die Einäschering der Abtswohnung mit Kapelle und der Kustorei zu beklagen hat, also wichtiger liturgischer Bücher, aber auch ausdrücklich die Vernichtung des Bücherschatzes im allgemeinen erwähnt⁸¹; der Verlust konnte später nur teilweise durch großzügige Bücherschenkungen wieder gutgemacht werden⁸².

Die bisher letzte schwere Heimsuchung erlitt die Bibliothek 1798 bei der Besetzung und Plünderung des Klosters durch die französische Revolutionsarmee unter General *Schauenburg*. Während durch die früheren Unglücksfälle hauptsächlich Handschriften verlorengingen, so war jetzt durch den Raub der Franzosen der Verlust vieler Druckschriften zu beklagen.

Denn beim Einrücken der Franzosen und der damit verbundenen Aufhebung des Klosters wurde die Bibliothek geöffnet und blieb, wie ein Augenzeuge berichtet, etwa drei Tage offen, während denen viel weggeschleppt wurde. Erst dann ließ General *Schauenburg*, davon unterrichtet, die Bibliothek schließen und bewachen. 25 Wagen mit Büchern und anderem wurden teils nach Schwyz, teils nach Aarau und Zürich geführt. Bücher aller Art wurden auf die Straße geworfen; viele Bücher wurden auch von den Dorfbewohnern einfach als herrenloses Gut geholt und blieben verschwunden. Der Papierfabrikant *Leonhard Ziegler* in Zürich erhielt 45 Zentner zum Einstampfen. Der Hauptbestand der Bibliothek kam nach Zürich und Aarau (wohin auch die Klosterdruckerei verschleppt wurde) mit dem Ziel, ihn als Grundlage einer künftigen helvetischen Bibliothek zu verwenden⁸³. General *Schauenburg* ließ die Bücher in Zürich zunächst in das Salzmagazin bringen und lieferte sie nach einiger Zeit der Regierung aus, welche den Chorherrn *Heinrich Hirzel* mit der Anlegung eines Verzeichnisses beauftragte⁸⁴. Aus diesem Katalog läßt sich schließen, daß doch eine beträchtliche Anzahl der Handschriften, Inku-

81) P. Christophorus Hartmann faßt das Unglück in den *Annales Heremi* wie folgt zusammen: *Bibliothecae damnum irreparabile est: correptis, aut penitus absumentis pulcherrimis nobilissimorum scriptorum exemplaribus, tantae, et tam exquisitae, et eousque summa cura deductae, et propagatae antiquitatis memoria simul postremo cum hoc incendio exstincta, et omnibus prope priscae eruditionis, studij, et diligentiae et disciplinae monumentis, uno pene momento, in miserabiles cineres dispersis, et collapsis: Annales Heremi* (wie Anm. 57) 464.

82) Vgl. Bruckner A., *Scriptoria* (wie Anm. 24) 123ff.

83) Zu den Bemühungen um eine helvetische Bibliothek siehe: Escher H., *Die schweizerischen Bibliotheken in der Zeit der Helvetik 1798–1803* (ZSG 16, 1936, 294–324).

84) Escher H. (wie Anm. 83) 299. — Cod. 830(43) mit den Teilen: 1. *Monumenta typographica bis anno 1500* (75 Nrn.); 2. *Libri in Folio* (1416 Nrn.); 3. *Libri in Quarto* (Nrn. 1417–2107); 4. *Libri in Octavo* (Nrn. 2108–2976); 5. *Codices manuscripti auf Pergament geschrieben: in folio* 67 Nrn.; *in quarto* Nrn. 69–150; 6. *Codices chartaceae inscriptae* (Nrn. 151–216); vgl. Cod. 444(736); Meier G., *Catalogus* (wie Anm. 29) 371.

nabeln und Drucke rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden war, weil dieses Verzeichnis sehr lückenhaft ist. Der Bibliothekar *P. Michael Dossenbach*, der sich nach seiner Rückkehr aus dem Exil zunächst in Beckenried aufhielt, setzte sich energisch dafür ein, daß die seit der Flucht aus Unkenntnis oder Eilfertigkeit von der Bibliothek getrennten Bücher wieder zusammengebracht und vorerst in Brugg untergebracht wurden. Genaueres ist nach *P. Gall Morel* nicht mehr in Erfahrung zu bringen, da die Akten darüber fehlen. Somit ist auch nicht bekannt, woraus der nach Brugg gebrachte Teil der Bibliothek bestand. Dieser Teil war jedenfalls sehr beträchtlich, das Gewicht betrug bei der Rückgabe im Juni 1803 118 Zentner.

Für die in Zürich gelagerten Bücher setzte sich Chorherr *Johann Heinrich Rahn* (1749–1812) ein, indem er die Behörden darauf aufmerksam machte, daß die Bücher im Salzmagazin zugrundegehen müßten (und tatsächlich sieht vielen Werken noch jetzt die Spuren an, welche salzige Feuchte hinterlassen hat). Daher wurden die Bücher dann auf den oberen Boden der Wasserkirche überführt. Dort blieben sie bis zur Rückgabe an das 1803 wiederhergestellte Kloster. Hierher kam ebenfalls als wertvolles Dokument der von Chorherr *Heinrich Hirzel* (1766–1833) erstellte Katalog⁸⁵. Durch die Mediation 1803 wurde das Kloster wiederhergestellt und erhielt mit seinem übrigen Besitz auch die Bibliothek wieder zurück. — Auch im Barocksaal der Bibliothek hatten die französischen Soldaten allerlei Mutwillen getrieben, die marmornen Säulen zerhackt und den Medaillons der Päpste und Kaiser in den Fensternischen die Nasen abgeschlagen.

Die unmittelbar darauf folgende Zeit, die große Not mit sich brachte, war der Bibliothek verständlicherweise nicht besonders förderlich; es konnte wenig Neues angeschafft werden. Auch die Bibliothekare wurden oft gewechselt, was immer nachteilig ist. Eine interessante Notiz von *P. Gall Morel* zeigt, wie das Generationenproblem auch vor einer Klosterbibliothek nicht Halt macht: „Inzwischen wurden *P. Raphael* (Genhart) und *P. Michael* (Dossenbach) nach Bellenz versetzt (1814). *P. Fintan* (Steinegger) war schon den 5.7.1809 gestorben. *P. Claudius* (Poujol), der inzwischen, d.h. seit 1814, die Bibliothek besorgte, starb den 23. August 1818 und mit ihnen ging auch Vieles von den alten Traditionen und Erinnerungen verloren. Junge Kräfte begannen zu wirken“⁸⁶.

2. *Schenkungen*. — Dem Kloster bzw. der Klosterbibliothek wurden im Lauf der Jahrhunderte immer wieder Bücherschenkungen gemacht, teils als ganze Büchersammlungen, teils in Form einzelner, besonders wertvoller, auch kostbar eingebundener Bücher. Die Namen der Donatoren und die Bücher selbst können hier nicht aufgezählt werden. *A. Bruckner*⁸⁷ und *P. Gall Morel*⁸⁸ machen darüber genauere Angaben.

85) S. Anm. 84.

86) Morel G., Zur Geschichte der Bibliothek (wie Anm. 24) 136.

87) Bruckner A., Scriptoria (wie Anm. 24) passim.

88) Morel G., Zur Geschichte der Bibliothek (wie Anm. 24) passim.

3. *Die Bibliothekare.* — Aus der mittelalterlichen Zeit der Bibliothek ist uns *Heinrich von Ligerz* als Bibliothekar bekannt. Über seinen Eintritt ins Kloster Einsiedeln 1324 gibt er uns selbst einen Hinweis: *Frater Henricus de Ligertia thesaurarius huius Monasterii Heremitarum anno Domini M^oCCC^oXX^o quarto bona melioribus commutavit et se de Herliaco huc transtulit sub Johanne abbate de Swan-* *den optimo*⁸⁹. Er nennt sich selbst in den Handschriften Thesaurar (Kustos); denn neben den kirchlichen Geräten und Gewändern waren auch die Bücher die eigentlichen Schätze des Klosters. Wenn er auch nicht zu den produktiven Köpfen zu zählen ist, so zeigt er doch ein allseitiges geistiges Interesse. Er las die meisten Werke, die zu seiner Zeit hier vorhanden waren, wie seine gelegentlichen Anmerkungen beweisen und schenkte uns durch die überall angebrachten „Hände“, womit er auf merkwürdige oder wichtige Stellen hinwies, eine Art Bibliothekskatalog, der beim Fehlen eines eigentlichen mittelalterlichen Handschriftenkatalogs doppelt wertvoll ist. Gegen 140 Codices sind durch seine Einträge als Bestandteil der Stiftsbibliothek im 14. Jahrhundert ausgewiesen⁹⁰. So läßt sich noch heute anhand der Handschriften die Weite seines Wissens und seiner literarischen Kenntnisse feststellen. *Heinrich von Ligerz* beweist große Belesenheit durch Zitate sowie ein großes Interesse an Merkwürdigkeiten und Naturkatastrophen (Pestseuchen, Erdbeben, Heuschreckenplagen, Hungersnöten), an geschichtlichen Ereignissen (Geissler, Besuch *Karls IV.*, das von Abt *Heinrich III. von Brandis* gegründete Spital) usw. Sorgfältig überwachte er seine geistigen Schätze⁹¹ und stand in einem regen Tausch- und Ausleihverkehr mit verschiedenen Klöstern und Privaten seiner Zeit. Sein Todesjahr ist nicht bekannt, doch muß er nach 1356 gestorben sein. *P. Gabriel Meier* faßt das Urteil über seine Persönlichkeit in einem Satz zusammen: „Aus seiner ganzen Tätigkeit und seinen zahlreichen Aufzeichnungen lernen wir ihn als einen Mann kennen, der treu und eifrig seines Amtes waltet, mit Liebe an seinem Orden, seinen Büchern und seinem Kloster hängt“⁹².

Eine gute Zeit erlebte die Bibliothek unter dem hochgebildeten und schriftstellerisch fruchtbaren *P. Gall Morel* (1803–1872), der ihr während 37 Jahren, von 1835 bis zu seinem Tod am 16. Dezember 1872, vorstand. Seine Tätigkeit als Bibliothekar stellt zweifellos einen Höhepunkt in der neueren Geschichte der Stiftsbibliothek dar, was ihr Ansehen und ihre Bearbeitung betrifft. So

89) Cod. 365(220) Fol. 94^v.

90) Meier G., *Heinrich von Ligerz. Bibliothekar von Einsiedeln im 14. Jahrhundert* (ZfB Beih. 17, Leipzig 1896); Bruckner A., *Scriptoria* (wie Anm. 24) 77–89; Morel G., *Zur Geschichte der Bibliothek* (wie Anm. 24) 23–25; Staub I., *Die Stiftsbibliothek* (wie Anm. 20) 3; Helbling L., *Die Stiftsbibliothek* (wie Anm. 19) 31; Lang O., *Mittelalterliche Handschriften. Der Beitrag des 14. Jahrhunderts. Ausstellung 1992, Einsiedeln 1992*, 11–13.

91) Schon damals und nicht erst heute fehlte offenbar in einzelnen Handschriften hier und da ein Blatt. Zu einer solche Lakune bemerkt *Heinrich von Ligerz* drastisch: *Qui excidit folium morte moriatur!*: Cod. 159(313) p. 4.

92) Meier G., *Heinrich von Ligerz* (wie Anm. 90) 40.

trug er viel zur Bereicherung der Handschriftensammlung bei, z.B. durch seine Reise nach Oberitalien, oder durch das Sammeln von Handschriften und kostbaren Drucken in den Frauenklöstern und Propsteien. „Durch persönliche Suche im In- und Ausland wie durch seine weitverzweigten Beziehungen kann er den Handschriftenbestand ganz bedeutend vermehren. Auch stellt er manchen Fragmentband zusammen aus Pergamentblättern, die seit dem 15. Jh. als Einbände und Vorsatzblätter von gedruckten Büchern dienten; der damals aufkommende Buchdruck machte manche Handschrift für den Gebrauch überflüssig“⁹³. Hinzu kommt — wohl als sein Hauptverdienst — seine eigene reiche und fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit, die Durcharbeitung der wertvollen Bestände und Sammlungen, die vielen Publikationen, die fast alle Gebiete der Gelehrsamkeit und der Literatur betreffen, sowie seine Mitarbeit in den gelehrten Körperschaften seiner Zeit. *Henggeler* zählt im *Profesbuch* 214 Titel gedruckter Schriften auf⁹⁴. Dazu kommt noch eine Menge ungedruckter Arbeiten, gegen 290, die in der Bibliothek ein eigenes Gestell füllen und auch heute noch wichtig sind. Unentbehrlich für die wissenschaftliche Benützung sind z.B. heute noch seine Kataloge der Handschriften und Inkunabeln, die er handschriftlich anlegte, da *G. Meiers* gedruckter Katalog der Handschriften nur die ersten 500 Nummern umfaßt. Mit unerhörter Arbeitskraft, allseitiger Bildung und selbstloser Hingabe widmete er sich der Bibliothek und den Sammlungen, katalogisierte unermüdlich, schaffte weitblickend Altes und Neues an, knüpfte liebenswürdig nach allen Seiten Kontakte, publizierte eine lange Reihe wissenschaftlicher Arbeiten über die Schätze der Bibliothek⁹⁵.

Die Restaurierung der Bibliothek 1871/72 bot auch Gelegenheit, den ganzen Bestand nun endlich neu und systematisch zu ordnen, einen Bestand übrigens, den *P. Gall* inzwischen verdoppelt hatte (in seinem Tagebuch berichtet er auch von dem Ärger, den er dabei mit unverständigen Mitbrüdern hatte). In diesem Zusammenhang macht er auch die interessante Bemerkung (die schlaglichtartig die damalige Situation des Klosters beleuchtet), der Abt habe bisher die Abfassung eines Katalogs der Bibliothek verhindert, weil solche Verzeichnisse im Fall einer weltlichen Verwaltung oder Aufhebung des Klosters als Inventar zur Hinderung allfälliger Rettung gebraucht werden könnten. Das wirft auch Licht auf die misslichen Zeitumstände; wir stehen in der Zeit des schweizerischen Kulturkampfes, wo das Stift erneut um seine Existenz bangen mußte (weshalb man vorsorglich — auch zum Zweck der Flücht-

93) Bugmann K., *Die Bibliothek* (wie Anm. 24) 88; vgl. Helbling L., *Die Stiftsbibliothek* (wie Anm. 19) 31f.

94) Henggeler R., *Profesbuch* (wie Anm. 32) 492–506.

95) Staub I., *Die Stiftsbibliothek* (wie Anm. 20) 10f.; Helbling L., *Die Stiftsbibliothek* (wie Anm. 19) 31f.; vgl. Kühne B., *P. Gall Morel. Ein Mönchsleben aus dem XIX. Jahrhundert. Festgabe zur Sekundizfeier Sr. Gnaden des hochwürdigsten Herrn Herrn Heinrich IV., Abtes des Benediktinerstiftes Einsiedeln, am 4. Oktober 1874, Einsiedeln 1874.*

tion des Klosters — eine Neugründung in den Vereinigten Staaten begonnen hatte).

Sein Nachfolger, P. Gabriel Meier († 1924), arbeitete nicht weniger fleißig. Neben vielen geschichtlichen Arbeiten konnte er, aufbauend auf den Verzeichnissen und Notizen seines Vorgängers, 1899 den ersten Teil des geschätzten und heute noch unentbehrlichen Katalogs der Handschriften veröffentlichen⁹⁶.

Die heute geltende Ordnung der Bibliothek bezüglich Kataloge, Signaturen und Standorte geht auf die Initiative des Bibliothekars und nachmaligen Abtes Ignatius Staub († 1947) zurück. Nachdem bis 1916 die Ordnung in der Bibliothek praktisch unverändert geblieben war, wurde unter ihm der gesamte Bücherbestand neu geordnet⁹⁷.

4. *Statuten für die Bibliothek.* — Die Geschichte der Bibliothek in der Neuzeit wäre unvollständig, wenn nicht wenigstens auf die Statuten hingewiesen würde, die von den Äbten und von der 1602 gegründeten Schweizerischen Benediktinerkongregation für die Bibliotheken und ihre Benützung erlassen wurden, teils durch Visitationsrezesse für einzelne Klöster, teils durch allgemein verbindliche Dekrete sowie in den *Notae et Observationes* zur Benediktinsregel und in den *Constitutiones et Statuta* der Kongregation⁹⁸. Da ihre ausführliche Behandlung jedoch den Rahmen dieser Darstellung sprengen würde, sollen sie später in einem eigenen Aufsatz behandelt werden.

Die Funktion der Bibliothek einst und jetzt

Nach diesen Ausführungen ist es nicht schwer, nun auch die Funktion der Klosterbibliothek zu erkennen, die sie einst hatte und die sie heute in einer gewandelten Situation hat und haben muß.

Über die einstige Funktion geben uns die erhaltenen Handschriften aus der Anfangszeit des Klosters hinreichend Auskunft. Sie vermitteln uns auch, wie wir gesehen haben, einen Einblick in die geistige Einstellung der Mönche im 10. Jahrhundert. Die Einsiedler Bibliothek öffnet uns noch heute nach tausend Jahren den Blick auf die mönchische Lebensform jener Zeit.

Im weltabgeschiedenen Einsiedeln (Abt Gregor wird im St. Galler Necrologium als *silvicola* bezeichnet⁹⁹) suchte man durchaus die Auseinanderset-

96) Meier G., Catalogus (wie Anm. 29). Literatur zu G. Meier: Staub I., Die Stiftsbibliothek (wie Anm. 20) 11; Helbling L., Die Stiftsbibliothek (wie Anm. 24) 32; Henggeler R., Profießbuch (wie Anm. 32) 574–577.

97) S. oben und Helbling L., Die Stiftsbibliothek (wie Anm. 19) 32; Henggeler R., Profießbuch (wie Anm. 32) 221f.

98) Acta Congregationis Benedictinae per Helvetiam 1–6: StiAEins, A.HF 1. Dazu s. a.: Staub A., De Origine et Actibus Congregationis Helveto-Benedictinae. Manuscripti instar, Einsiedeln 1924.

99) MGH.N I, 484.

zung mit der Welt. Davon zeugen die heute noch vorhandenen Handschriften mit *Augustins De civitate Dei* (Gottesstaat) und dem Danielkommentar des *Hieronymus*: Die Mönche lebten in der Weltschau des *Augustinus* und kannten die heilsgeschichtliche Deutung von Nebukadnezars Traum nach Daniel durch *Hieronymus*. Wir finden auch die Geschichte des *Orosius* sowie die *Prognostica futuri saeculi* des *Julian von Toledo*. Doch auch der faßbare Ablauf der Geschichte interessierte die Mönche von Einsiedeln, wie die Annalen zeigen, ein Zeugnis dafür, daß sich die Mönche trotz ihrer Abgeschiedenheit als Teil des Ganzen, der Kirche und des Reiches fühlten. Alles zeugt so vom weiten Geist bei den Äbten und Mönchen des Reformklosters Einsiedeln. Die geistige Richtung wiesen dabei die großen ersten Äbte *Eberhard* († 958), *Thietland* († nach 964) und vor allem *Gregor* († 996), die von jeher im Kloster als Selige verehrt wurden. Besonders die Gestalt *Gregors* sticht hervor. Die Quellen nennen ihn einen „Abt göttlichen Andenkens“¹⁰⁰ und einen „hochheiligen Abt, Bewohner des Waldes“¹⁰¹. Die Urkunden der Kaiser *Ottos I.* und *Ottos II.* nennen ihn einen „hochheiligen Mann, mächtig in allen Tugenden“¹⁰², der seinem Kloster „durch ein regeltreues Leben mit nachahmenswertem Beispiel würdig vorsteht“¹⁰³.

Die Tätigkeit des Skriptoriums in dieser Zeit weist uns auch hin auf den Zweck dieser Bücherei. Die Einsiedler Handschriften dieser Epoche zusammen mit den früheren sind der Bestand, aus dem der geistliche Vater und Lehrer Neues und Altes zur Belehrung seiner Mönche schöpfen kann.

Skriptorium und Bibliothek dienten damals vor allem dem Gottesdienst, der Schule und der Geistlichen Lesung. Ich glaube, daß damit auch schon die Richtung gewiesen ist für die heutige und künftige Funktion der Klosterbibliothek. Zudem muß es auch das Ziel unserer Bibliothek heute und immer sein, im *Dienst* am Menschen zu stehen. Es wäre völlig ungenügend, bloß (als Museum) die Schätze der Vergangenheit zu hüten, um sie bei Gelegenheit stolz vorzeigen zu können. Natürlich ist es eine wichtige und bleibende Aufgabe der Bibliothek, diesen Kulturschatz zu wahren und pflegen. Heute muß es aber auch unsere Sorge sein, gerade durch den sorgfältigen Umgang mit dem Erbe der Vergangenheit einen Beitrag zu leisten zur Kulturarbeit der Gegenwart und der Zukunft¹⁰⁴.

Denn die tausendjährige Einsiedler Buchkultur ist uns Erbe und Auftrag des seligen Abtes *Gregor*.

100) Cod. 356(609) p. 64.

101) Nekrolog von St. Gallen (wie Anm. 99).

102) MGH.DR I, 391 (n. 275).

103) MGH.DR II 329 (n. 211).

104) Lang O., Die Stiftsbibliothek Einsiedeln gestern — heute — morgen. Sinn und Aufgaben der Klosterbibliothek (Meinradsraben 80, 1991, 4–11).